277. Sonnabend den 26. November 1859. 277.

Posener Zeitung.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz Preußen 1 Thlr. 24½ Sgr. **Bestellungen** nehmen alle Postanstalten des In- und Auslandes an.

Inserate (1¼ Sgr. für die fünfgespaltene Zeile oder deren Raum; Reklamen verhältnißmäßig höher) sind an die Expedition zu richten und werden für die an demselben Tage erscheinende Nummer nur bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Amtliches.

Berlin, 26. Nov. Se. K. H. der Prinz-Regent haben, im Namen Sr. Majestät des Königs, Allergnädigst geruht: Dem Kurator der Universität zu Halle, Geheimen Ober-Regierungsrath Dr. Pernice, die Erlaubniß zur Anlegung der von des Herzogs zu Anhalt-Dessau Hoheit ihm verliehenen Dekoration der Namenschiffre des hochseligen Herzogs Heinrich zu Anhalt-Köthen Hoheit in Brillanten; so wie dem ordentlichen Professor an der Universität zu Königsberg, Geheimen Regierungsrath Dr. Voigt, zur Anlegung des von des Herzogs von Sachsen-Meiningen Hoheit ihm verliehenen Kommandeurkreuzes zweiter Klasse des herzoglich Sachsen-Ernestinischen Hausordens zu ertheilen.

Deutschland.

Preußen. ☾ Berlin, 25. Nov. [Vom Hofe; Militärkommission; Verschiedenes.] Von der Reise Ihrer Majestäten nach England finden sich jetzt auch in den hiesigen Zeitungen Mittheilungen, doch lauten dieselben dahin, daß definitive Reisedispositionen noch nicht aufgestellt seien. Gestern Abend sind jedoch schon der Stallmeister Rammschüssel und der Hofstaatssekretär Dohme dorthin vorausgegangen, um für die Allerhöchsten Herrschaften überall die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Die Reise soll, wie schon wiederholt mitgetheilt, in der ersten Hälfte des nächsten Monats angetreten werden; macht sich jedoch ein Aufschub nöthig, so erfolgt die Abreise Anfangs Januar. So erzählen Personen, die von den Reisedispositionen Ihrer Majestäten wohl etwas wissen können. — Der Prinz-Regent arbeitete heute Vormittag wieder mit dem Kriegsminister v. Bonin und den Generalen v. Alvensleben und v. Manteuffel; darauf nahm er die Vorträge des Polizei-Präsidenten v. Zedlitz, des General-Intendanten v. Hülsen und des Geheimrathes v. Obstfelder entgegen und konferirte alsdann mit den Ministern v. Auerswald, Graf v. Schwerin und v. Schleinitz. Mittags hatten einige hier anwesende Gesandten, unter ihnen der Graf r. Flemming aus Karlsruhe, Audienz. An der Tafel nahmen der Prinz Friedrich der Niederlande und der Fürst v. Hohenzollern Theil; außerdem hatten Einladungen erhalten die Minister v. Auerswald und v. Schleinitz und die Gesandten Graf Flemming, Brassier de St. Simon und einige höhere Militärs. Zuvor hatten die hohen Herrschaften, wie dies fast täglich geschieht, eine Spazierfahrt nach dem Thiergarten gemacht, und dort den Wagen verlassen, um sich auf der Promenade zu ergehen. Nach Aufhebung der Tafel erschienen der Prinz-Regent, der Prinz Karl, die Frau Prinzessin Friedrich Karl, welche aus Potsdam eingetroffen war, der Prinz Friedrich der Niederlande in der Oper. — Die Prinzessin Alexandrine, welche bisher das Schloß Marly in Potsdam bewohnte, hat jetzt im hiesigen Palais ihres Vaters Wohnung genommen. — Die Frau Fürstin von Liegnitz wird nicht eher nach Berlin übersiedeln als bis die Majestäten Potsdam verlassen haben.

In den militärischen Kreisen ist in letzter Zeit vielfach davon die Rede gewesen, daß die Bekleidung und Ausrüstung der Soldaten einige Abänderungen erfahren sollten. Diese Nachricht hat vollkommen ihre Richtigkeit, denn schon am 1. Dezember tritt eine Kommission zusammen, deren Berathungen diese beabsichtigten Modifikationen unterbreitet werden sollen. Die Berathungen finden unter dem Vorsitz des Direktors des Militär-Oekonomiedepartements, General Hering, statt und die Mitglieder der Kommission sind meist Kommandeure von Infanterie- und Kavallerieregimentern. Man glaubt, daß die Berathungen sich nur auf einige Sitzungen beschränken werden, da die gemachten Abänderungsvorschläge von erfahrenen Militärs als nothwendig und praktisch anerkannt worden sind. — Wie ich höre, beabsichtigt unser Ministerium eine andere Abgrenzung der Wahlbezirke vornehmen zu lassen. Unser Magistrat ist bereits beauftragt, anzugeben, wie stark die Seelenzahl eines jeden Berliner Wahlbezirks ist. Von der Neuwahl eines Abgeordneten an Stelle des verstorbenen Predigers Dr. Jonas ist noch Alles still. Der Magistrat hat bereits alle Vorbereitungen getroffen. Seitens der Regierung ist jedoch noch kein Termin angesetzt. — Von dem Reg. Rath a. D. v. Unruh erzählt man, daß er sich zur Annahme eines Mandats nicht verstehen wolle. Man ist sehr darauf gespannt, mit welchen Kandidaturen die Wahlmännerversammlung hervortreten wird. — Um die durch den Tod des Predigers Jonas erledigte Pfarrstelle gehen dem Magistrat sehr viele Bewerbungen zu. Die städtischen Behörden wünschen gern einen Nachfolger zu haben, der ein tüchtiger Kanzelredner und, wie der Verstorbene, zugleich Träger der Union ist. Der Prediger Dr. Sydow sprach heute Abend im Unionsvereine über das Thema „Kirche und Gemeinde".

⚹ Berlin, 25. Nov. [Rußlands neuestes Kolonisationsprojekt.] Schon am 28. Mai a. St. 1858 hatte der um Sibirien hochverdiente, als Administrator, Militärchef und Diplomat gleich ausgezeichnete General Murawieff III., der jüngere Bruder des Eroberers von Kars, in seiner Eigenschaft als Generalgouverneur des östlichen Sibiriens einerseits, und ein chinesischer Mandarin mit dem blauen Knopfe andererseits, einen Grenzvertrag, datirt aus Aihan (chinesisch oder mongolisch Sachalin Ulan Choton genannt) am Tage Nicetas (Eutyches) abgeschlossen. Wie bekannt, sind demselben später noch wichtigere, für Rußland außerordentlich vortheilhafte Vereinbarungen gefolgt. Sie haben die schon seit drei Jahren angebahnten und von Seiten des Generals Murawieff rastlos fortgesetzten Bemühungen zur Kolonisation des Amurlandes in eine neue glänzende Phase geführt. Vor einigen Wochen hatte, wie s. Z. gemeldet, eine große Anzahl achtbarer und zum Theil sehr wohlhabender Familien, vorzugsweise Mennoniten, die Niederungen an der Weichsel verlassen, um in Folge der Aufforderung vorangegangener Verwandten und Freunde ein neues Vaterland als Ansiedler im südlichen Rußland zu suchen. Ihnen hatte sich ein junger Mechanikus und Uhrmacher, aus einer mennonitischen Familie der Rheinprovinz, angeschlossen, der, sorgfältig wissenschaftlich gebildet, die schriftlichen Geschäfte der ansehnlichen Reisegesellschaft besorgt. Von diesem jungen Manne ist vor einigen Tagen an seinen hier in Berlin wohnenden Oheim ein über den oben erwähnten Kolonisationsplan Auskunft gebendes Schreiben eingelaufen. Es ist uns zum freien Gebrauch mitgetheilt, und Auszüge aus demselben dürften von um so größerem Interesse sein, als gerade in diesem Augenblicke die Verhältnisse der Auswanderung nach anderen Himmelsgegenden vielfach beleuchtet, und die bitteren Erfahrungen und Enttäuschungen, welche nach wie vor die Auswanderer in Amerika für den Traum eines Eldorado eintauschen, freimüthig dargestellt werden. Der Berichterstatter sagt: „Sie werden sich wundern, daß mein Schreiben wieder aus Petersburg, nicht aus Tschernigoff oder Saratoff, datirt ist, aber unser hiesiger Aufenthalt verlängert sich doch keineswegs, wie öffentliche Blätter meldeten, weil es uns an Gelegenheit und Mitteln fehlt, unsere Reise an die untere Wolga, den Don oder nach Taurien fortzusetzen. Diese können in einem Reiche nicht fehlen, wo man mit Riesenschritten der europäischen Kultur näher tritt und der Kommunikation rastlos durch Hülfsanstalten aller Art, durch Kunststraßen, schiffbar gemachte Ströme und Kanäle, Dampfschifffahrt und Eisenbahnen, Vorschub leistet. In dieser Beziehung ist uns kein Hinderniß in den Weg getreten. Wir werden allein durch die Frage aufgehalten: Sollen wir nach dem fernen Süden, nach Cherson, Bessarabien, Taurien 2c., oder nach dem noch fernern Osten uns wenden, wo nach den neuesten zwischen Rußland und China geschlossenen Traktaten das Amurland einen neuen weiten Schauplatz der Thätigkeit und Industrie den Einwanderern darbietet? Der menschenfreundliche General Murawieff, der mit allen Verhältnissen des russischen Asiens so vertraut ist wie mit der Statistik seines Vaterlandes, ja mit der von ganz Europa, ist kürzlich mit neuen sehr ausgedehnten Vollmachten zur Kolonisation der Ufergegenden jenes mächtigen Stromes versehen worden. Bisher handelte es sich nur darum, auf dem linken Ufer desselben die spärliche Einwohnerzahl von einigen 30 Dörfern und Stanitzen, die zwischen den festen Stationen Mariininsk und Nicolajewsk liegen, zu verstärken; nun aber bieten neu erworbene ungeheure Strecken auf dem rechten Ufer zur Anlage von Städten und Dörfern und zum Anbau eines theilweise vortrefflichen Bodens die herrlichste Gelegenheit dar. Schon liegen den Interessenten offizielle Aufforderungen, Darstellungen der Oertlichkeit und wichtige Feststellungen des Ministeriums des Innern vor, sie ertheilen den Ansiedlern wichtige Vortheile, Privilegien und Steuerfreiheit auf eine längere Reihe von Jahren, und dabei bieten sie freundlichste Unterstützung Seitens der Regierung und den Schutz des Kaisers und der Gesetze wie allen anderen Unterthanen an. Die Prüfung der sich zahlreich meldenden Bewerber und ihrer Papiere ist überaus sorgfältig, ja streng, aber gerade deshalb erscheint sie denselben als eine Bürgschaft für die Sicherheit ihrer Zukunft. Es kommen dabei alte, schon 1765 von der Kaiserin Katharina II. erlassene, aber im vorigen Jahre von einer Kommission unter Vorsitz des Geh. Rathes Illitschewski, Adjunkt des Justizministers, revidirte Ukase und Kolonisationsgesetze in Anwendung. Vor der Hand trifft man Anstalten zur Aufnahme von zwei Regimentern der 24. sibirischen Division, bisher unter Gen. Lieutenant Dometi, und drei Sotnien der Baikalschen Kosaken unter General Korsakoff. Sie werden den Schutz der Kolonie übernehmen, während schon seit drei Jahren eine große Anzahl Kosakenposten in Forts und Stanitzen auf der Grenzlinie gegen das chinesische Reich aufgestellt sind. Sie begannen am Zusammenfluß des Argon mit der Schelka und dehnten sich bis zu dem obenerwähnten Fort Nicolajewsk, 60—80 Werst von den Mündungen des Amur, aus. Schon seit drei Jahren ist auch unter der Direktion der Herren Bielogolowski und Benardaki eine Amurkompagnie zur Wahrung der kommerziellen Interessen der Landschaft gegründet; sie hat ihren Sitz in Irkutsk, das zu einer großen und reichen Handelsstadt emporgeblüht ist und als Stapelplatz der Waaren China's und und der russisch-amerikanischen Kompagnie, wie wegen seiner großen Junimesse von den Handelsleuten von 20 Nationen besucht wird. Der Amur-Landschaft noch viel näher als Irkutsk, liegt das durch seine reichen Silberbergwerke berühmte Nertschinsk. Der Bergbau beschäftigte hier im Jahre 1858 nach offiziellen Angaben 62,000 Menschen. Nicht bloß der Amur, sondern auch einige seiner Nebenströme werden bereits von sechs Kron-Dampfschiffen befahren. In den stark befestigten Mündungen des Amur waren im Jahre 1858 schon einige funfzig fremde Kauffahrer eingelaufen, um Landesprodukte einzunehmen. Auf dem Baikal fahren auch bereits drei Dampfschiffe. Der Hauptort am untern Amur, das erwähnte Nikolajewsk, wird im künftigen Jahre durch eine Eisenbahn mit der Kastrinsbai verbunden werden. Unter solchen Verhältnissen kann es nicht an Gelegenheit zur Verwerthung der gewonnenen Produkte fehlen. Ein außerordentlicher Vortheil bietet sich den Ansiedlern noch dar: sie haben es nicht mit falschen merkantilischen Agenten, nicht mit gewissenlosen Seelenverkäufern, sondern mit namhaften, verantwortlichen Beamten einer kaiserlichen, jetzt überall reformirenden und alte Uebelstände beseitigenden Regierung zu thun. Steigt uns in manchen Beziehungen hin und wieder ein leiser Zweifel an der Erfüllung der gegebenen Verheißungen auf, dann weist man uns auf deutlich sprechende historische Thatsachen hin: auf das Erwachsen der kleinen Herrnhuterkolonie Sarepta zu einer ansehnlichen Handelsstadt, ja zur größten Gemeinde der Brüder in der alten und neuen Welt; auf einige hundert kleine Niederlassungen in den heutigen Gouvernements Bessarabien, Cherson, Taurien, Saratoff, Woronesch 2c., die zu großen reichen und blühenden Dörfern emporgestiegen sind, und auf die Tausende von Deutschen, Franzosen, Italienern 2c., Gelehrte, Künstler, Kaufleute, Bergleute und Handwerker, die in den Städten des weiten Reiches als freie, wohlhabende Leute leben und mit dankbarem Herzen sich täglich an den Schutz erinnern, der ihnen in ihrem zweiten Vaterlande wurde, wenn sie sich anders desselben durch Rechtlichkeit, Fleiß und Ordnung würdig zeigten."

—p. Berlin, 25. Nov. [Militärische Verhältnisse.] Außer der Hälfte der Mannschaft des 4. Jahrganges der Reserve sollen in Folge der neuen Armeereduktion bei den Landwehr-Stamm-Bataillonen von den 8 bei jedem derselben befindlichen Offizieren des Beurlaubtenstandes fernerhin nur noch 4 im Dienst verbleiben, die anderen hingegen ebenfalls in ihre sonstigen bürgerlichen Verhältnisse entlassen werden. Ebenso ist auch ein Theil der zu diesen Bataillonen abkommandirten Offiziere der Linie wieder zu ihren ursprünglichen Truppentheilen zurückbeordert worden. Die von verschiedenen Zeitungen gebrachte Nachricht, wonach durch Abgabe an Mannschaften von Seiten der Garde- und Linienbataillone der jetzt diesen neuen Truppentheilen verursachte Abgang demnächst ersetzt werden würde, soll dagegen allerdings zwar auf einer anfänglichen Absicht beruhen, diese letztere jedoch jetzt ebenfalls aufgegeben sein, was sich eigentlich auch wohl aus dem oben mitgetheilten Faktum ganz von selbst ergiebt. Ebenso wird statt der neuerdings beliebten Eintheilung der einzelnen Armeekorps in 2 Infanterie- und 1 Kavallerie-Division demnächst wieder die frühere Eintheilung derselben in zwei gemischten Divisionen in Kraft treten, doch trug diese Maaßregel freilich von Anfang an nur einen durchaus provisorischen Charakter, indem nämlich die zu dem Kommando der neuen Kavallerie-Divisionen berufenen Offiziere nach der ausdrücklichen Bestimmung der desfallsigen Ordre hiermit nur beauftragt waren und in ihren früheren Stellungen überdies auch vertreten wurden. Im Allgemeinen erscheint es jedoch nach Allem bereits mehr als wahrscheinlich, daß die Regierung die früher beabsichtigte neue Armee-Organisation vorläufig aufgegeben hat. Den Artillerie-Regimentern ist überdies außer den schon bestehenden Handwerkskompagnien noch eine weitere, vorläufig dem Regimentsstabe beigefügte Arbeiterabtheilung von je 80 Mann, zugeordnet worden, dagegen aber gehen bei ihnen, außer der Herabsetzung der Batterien von bisher 8 zu jetzt 6 Geschützen, auch die so lange noch beibehalten gewesenen Stämme von Avancirten für die Munitions- und Trainkolonne ein, und treten die Mannschaften und Offiziere derselben wieder zu ihren resp. Batterien über. Aehnlich verhält es sich auch bei den Pionieren, wo die für die Brückenkolonnen bestimmten Trainstämme jetzt völlig in Wegfall kommen, und überhaupt scheint es in der Absicht zu liegen, das Trainwesen ganz in die wahrscheinlich für immer beizubehaltenen Trainbataillone zusammenzufügen. Wie es mit dem Verkauf der durch diese Armee-Reduktion überflüssig gewordenen Pferde gehalten werden soll, steht angeblich noch nicht völlig fest. Dem Vernehmen nach würden indeß hierfür die Bestimmungen der ersten Reduktionsordre vom 28. Juli d. J., mit Ausnahme des einen Punktes, als maaßgebend betrachtet werden, daß diesmal die Pferde nicht in ihre Gestellungsorte zurückgeführt, sondern in möglichst kleinen Partien gleich in den resp. Garnisonen veräußert werden. Ein Gerücht will vorläufig wissen, daß mit den besten Thieren, um sie für den Nothfall der Armee noch auf längere Zeit zu erhalten, der Versuch gemacht werden würde, sie gegen freie Fütterung für mäßigen Gebrauch bei sonst sicheren und Vertrauen erweckenden Landwirthen einzustellen. (Nach einer amtlichen Bekanntmachung soll in der Provinz Brandenburg damit vorangegangen werden. D. R.) Ein Verfahren, das beiläufig neuerdings auch von Frankreich beobachtet worden ist und in Hannover bekanntlich seit vielen Jahren schon für die gesammte Kavallerie, auch für den Friedensstand, die Regel bildet. Zuvor würden indeß die Kavallerieregimenter für ihre Manquements unter den überflüssigen Pferden der Artillerie und der Trains die Auswahl behalten.

(Dagegen enthält die „Elberf. Ztg." noch folgende Angaben: 1) Infanterie. Die Dienstverpflichtung des Mannes wird wie folgt eingetheilt: 3 Jahre bei der Fahne, 5 Jahre in der Reserve, der Rest bis zum 32. Jahre in der Landwehr ersten Aufgebots, dann im zweiten Aufgebot wie früher. Die jetzigen Landwehr-Stammbataillone werden sämmtlich Linienbataillone, so daß eine Infanteriebrigade aus 2 Regimentern à 3 Bataillonen besteht. Die Bataillone erhalten sämmtlich die Stärke von 502 Köpfen incl. 20 Handwerkern, welche außer Reih und Glied gestellt und aus nicht felddienstfähigen Leuten ausgehoben werden. Im Kriege bleiben die Bataillone 1000 M. stark und werden nur durch Reserve ergänzt. Sobald die Mobilmachung oder der Ausmarsch der Linie erfolgt, formirt jeder Brigadebezirk 1 Reservebataillon à 1000 Mann, gebildet aus den überschießenden Reserven und der Landwehr ersten Aufgebots, ferner: 2 Ersatzbataillone à 1000 Mann. Das zweite Aufgebot bildet nach wie vor die Besatzung der Festungen. 2) Kavallerie. Die Dienstverpflichtung wird auf 4 Jahre ausgedehnt, die sämmtlichen ausgedienten Mannschaften bleiben Reserven, Landwehr fällt ganz fort. Die Linienregimenter werden auf sechs Schwadronen gebracht und bleiben im Frieden stets auf der vollen Kriegsstärke sowohl an Mannschaften als Pferden. Im Kriege wird eine Ersatzeskadron formirt. 3) Artillerie behält eine der jetzigen Formation ähnliche im Frieden bei, um mehr Rekruten auszubilden. 4) Pioniere bleiben im Frieden drei Kompagnien stark und werden im Kriege auf 4 Kompagnien augmentirt. 5) Jäger werden im Frieden schon vermehrt. 6) Kadetten-Korps werden um 270 Stellen vermehrt.)

— [Die Strandung des „Nagler".] Die schwedische „Post och Inrikes-Tidningar" bringt folgenden amtlichen Bericht über die Strandung des Dampfschiffes „Nagler". Nach Rückkehr des Landssekretärs C. A. Palme von Oerö theilen wir hier dessen Rapport an den k. Befehlshaber in Calmar Län mit, welchen dieser an den Chef des k. Zivildepartements in Stockholm eingesandt hat, und der wie folgt lautet: „Zurückgekehrt von der Lootsenstation Oerö, wo ich, nachdem ich die ganze vorhergehende Nacht durchgereist war, am Freitag den 4. d. Nachmittags ankam, habe ich die Ehre, folgenden Bericht über die Strandung des kgl. preußischen Post-Dampfschiffes „Nagler" abzulegen. Bei meiner Ankunft in Oerö hatte sich der größte Theil der Schiffsbesatzung und alle Passagiere, außer einem, schon am selben Morgen mit einem vorbeipassirenden Dampfschiffe nach Calmar begeben. Die von der Besatzung noch auf Oerö Zurückgebliebenen, nämlich Kapitän Barandon, Obersteuermann Niedermeyer, Maschinist Borns und 6 Leute waren mit der Bergung der Anker, Ketten und sonstigem Inventarium des gestrandeten Dampfschiffes beschäftigt. Es wurde ausgesagt, daß der Unfall am Mittwoch den 2. d. Morgens 3 Uhr auf der Untiefe „Knölarne", ganz nahe bei der eine Meile östlich von Oerö belegenen und auf den Seekarten mit „Oerö sanka" bezeichneten Untiefe stattgefunden habe. Die Strandung hat sich während schweren, südöstlichen Sturmes, bei Regendicke, hoher See und einer fast beispiellos starken, östlichen Strömung ereignet. Kapitän Barandon ist die ganze Nacht über auf Deck gewesen und hat persönlich den Befehl geführt. Die Regendicke hat es unmöglich gemacht, ein Feuer in Sicht zu bekommen. Man glaubt auch, daß die Eisenladung eine Abweichung des Kompasses hervorgebracht hat. Zu beurtheilen, wie weit unter solchen Umständen das Unglück irgend einer Fahrlässigkeit oder mangelnder Vorsicht von Seiten des Kapitäns Barandon zuzuschreiben ist, kommt mir weder zu, noch liegt dies in meiner Macht; ich erlaube mir indessen zu erwähnen, daß die Lootsen auf Oerö, mit welchen ich darüber gesprochen, die Ueberzeugung geäußert haben, daß die Strandung bei dem Kurs, welchen Kapitän Barandon gesteuert und bei den übrigen Verhältnissen, welche dabei obgewaltet, nicht anders denn als ein Unglücksfall angesehen werden könne, dem nicht durch menschliche Macht auszuweichen gewesen sei. Das Fahrzeug hat sich gleich mit Wasser gefüllt und stand bei meiner Ankunft als Wrack hoch auf den Felsen geworfen. Ein Theil des Spiegels war fortgerissen, und der Boden des Schiffes soll durchgeschlagen sein, so daß die schwere Eisen- und Kupferladung wahrscheinlich an der Seite der Klippe in die Tiefe versunken ist. Auf dem Schiffe befanden sich bei dem Unglücke 61 Personen, darunter 28 Passagiere. Alle sind

glücklich, obgleich zum Theil mit Lebensgefahr gerettet worden. Die Vorkommnisse dabei sind aus den hierbei erfolgenden Aussagen des Lootsen zu ersehen, welche in allen Theilen von Kapitän Barandon, dem Steuermann und Maschinisten als richtig anerkannt sind. Kapitän Barandon und seine Leute konnten nicht genug die Art und Weise loben, wie sie und die Passagiere von den Kronlootsen und den übrigen Einwohnern Oerö's aufgenommen worden sind. Diese haben mit einander gewetteifert, die Schiffbrüchigen mit Obdach, Speise und trockenen Kleidern zu versehen. Auch haben die Einwohner an den folgenden beiden Tagen dem Kapitän Barandon beim Bergen von dem, was vom Wrack gerettet werden konnte, bereitwillig und redlich beigestanden. Die Bergungsversuche mußten am Sonnabend wegen schweren Sturmes eingestellt werden, doch wurde die Fortsetzung bei erster günstiger Witterung beabsichtigt, wenn nicht, wie man befürchtete, das Wrack durch den Sturm inzwischen von der Klippe gelöst und in die Tiefe versenkt würde. Da ich mir während der Hinreise nach Oerö die Möglichkeit vorstellte, daß eine vollständigere Bergung von Inventarium und Gütern sich bewerkstelligen ließe, wenn eine größere Anzahl Leute dabei beschäftigt würde, so ließ ich den Kronvogt Breitholz ersuchen, mich in Oerö zu treffen, wo er auch einige Stunden nach mir ankam. Ich bot Kapitän Barandon all den Beistand an, welcher ihm erforderlich sein könnte, den die administrativen Behörden zu leisten im Stande wäre; da aber nur wenig zu bergen übrig war, und das schon Geborgene sich in guter Verwahrung befand, so bedurfte er weiter keiner Hülfe, als welche ihm der k. preußische Konsul C. Hasselquist, welcher gleichfalls zur Stelle war, leisten konnte. Ich wies den Kapitän indessen noch an, daß wenn er während seines Aufenthaltes in Oerö, wo er bis auf Weiteres bleiben wollte, noch Handreichungen oder irgend eines Beistandes von den k. Beamten benöthigt sein sollte, er sich deshalb an den Kronvogt wenden möchte, dem ich die Vorschrift ertheilte, sich auf die erste Aufforderung wieder nach Oerö zu begeben. Ich reiste von dort vorigen Sonnabend Abends ab. Unterwegs fertigte ist gestern Morgen von Oscarshamn eine telegraphische Depesche über den Sachverhalt an den Herrn Staatsrath und Chef des k. Zivildepartements in Stockholm ab, von welcher Depesche Sr. Exz. dem Hrn. Staatsminister der auswärtigen Angelegenheiten und dem k. General-Post-Amt Abschriften mitgetheilt sein werden. Calmar, den 8. Nov. 1859. C. A. Palme."

Der Bericht der Lootsen über die Rettung der Passagiere und Mannschaft, worauf im Vorigen Bezug genommen, lautet wie folgt: „Während der erwähnten Nacht herrschte südöstlicher Sturm mit hoher See und Regendicke. Am vorhergehenden Dienstag Abend hatten die Lootsen beim Fischen in der offenen See bemerkt, daß die Strömung in westlicher Richtung mit einer so ungewöhnlicher Stärke einsetzte, wie man in diesem Fahrwasser fast noch nie erfahren hatte. Der Wind ging am Mittwoch Morgen östlich, später Vormittags nordöstlich und sprang am Mittag nach Nord-Nord-Ost um. Den ganzen Tag herrschte starker Sturm, welcher gegen Mittag in orkanähnliche Böen überging. Ungefähr 8 Uhr Morgens wurde von Oerö bemerkt, daß ein großes Dampfschiff ca. 1 Meile östlich auf der Untiefe lag. Die Luft war noch nicht ganz klar und von Oerö konnte man noch nicht bemerken, ob von dem gestrandeten Schiffe Böte ausgesetzt worden waren. Trotz des schweren Wetters beschlossen die Bewohner von Oerö mit Booten hinaus zu gehen. Drei solche wurden, mit drei Mann jedes ausgerüstet. Der Oberlootse Virsén ordnete die Ausrüstung der Boote an, konnte aber wegen Dienstgeschäfte Oerö nicht verlassen. Der Befehl über die Rettungsboote wurde dem Kronlootsen Nilsson übertragen. Bei der Ausfahrt versuchte man, Segel aufzusetzen, aber der Sturm war so stark, daß die Masten, obgleich die Segel gerefft waren, zerbrachen. Erst um ½1 Uhr hatte man nach angestrengtem Rudern das Schiff erreicht. Dieses befand sich fest auf dem sogenannten „Knölarne“, einer Untiefe, ganz nahe bei Oerö sanka, eine Meile von Oerö. Das Fahrzeug lag mit dem Bug etwas höher wie mit dem Spiegel. Es war hoch auf die Klippe geworfen, fast ganz mit Wasser gefüllt, die Backbord-Reling unter Wasser, während die Steuerbordseite hoch über Wasser stand. Der Fockmast war gekappt. Die Boote des Schiffes waren schon mit den Passagieren und dem größten Theile der Mannschaft an Land gesandt. Nur der Befehlshaber, Kapitän Barandon und fünf Mann waren noch an Bord, und Nilsson machte die äußersten Anstrengungen, diese zu retten. Die Brandung, im Verein mit dem Seegange, machte es durchaus unmöglich, dem Schiffe an der Backbordseite nahe zu kommen. Ebenso war dies an der Steuerbordseite im hohen Grade gefährlich, da es die größten Anstrengungen erforderte das Boot vom Wracke klar zu halten. Nach mehreren verunglückten Versuchen wollte die Mannschaft von zweien der Boote von den Bemühungen zur Rettung der sechs an Bord des Dampfschiffes zurückgebliebenen Personen abstehen; aber Nilsson und seine beiden Begleiter, der Lootse Otta Fredrik Virsén und der Bursche Sven Anders Nilsson, setzten dennoch ihre beschwerlichen Anstrengungen fort und gelang es ihnen, drei der Schiffbrüchigen in ihr Boot aufzunehmen, welche vom Räderkasten niederspringen, und den Augenblick benutzen mußten wo das Boot möglichst nahe gekommen war. Eine dieser Personen fiel in die See, wurde indessen glücklich gerettet. Mehr der Schiffbrüchigen wagte Nilsson nicht in sein Boot aufzunehmen, besonders da dieses während der Arbeit in solchem Maaße beschädigt wurde, daß eine Planke zerbrochen war. Er rief deshalb eines der anderen Böte herzu, in welchem sich der Bootsmann A. U. Sandström und die Burschen Carl Nilsson und Carl Johan Nilsson befanden. Mit gemeinschaftlichen Anstrengungen und unter Leitung des Kronlootsen Nilsson glückte es dann, auch die drei letzten an Bord befindlichen Personen auf dieselbe Weise zu retten, und war der Kapitän der Letzte, welcher das Wrack verließ, wobei er, da die Böte nicht mehr nahe genug kommen konnten, sich ins Meer stürzen mußte, jedoch glücklich ins Boot geholfen wurde. Es war nicht daran zu denken, bei dieser Gelegenheit irgend welche Güter, nicht einmal das Passagiergut zu bergen. Daß sämmtliche 6 Menschen gerettet werden konnten, wurde von Allen unter den obwaltenden Umständen als besonders glücklich angesehen. Alle waren fast erstarrt und von Seewasser durchnäßt. Es ist Virsén's und Nilsson's Ueberzeugung, daß viele Menschenleben verloren gewesen wären, wenn Kapt. Barandon nicht mit kluger Benutzung des Augenblicks alle Passagiere und den größten Theil der Mannschaft mit Böten des Schiffes ans Land geschickt hätte, und zwar zu einer Zeit am Vormittage, als eine vorübergehende Abnahme der Gewalt des Sturmes es möglich machte, mit Beobachtung der strengsten Ordnung und Vorsicht die Böte auszusetzen und zu bemannen. Wenn dies nicht vor Ankunft der Lootsenböte geschehen wäre, so würde es später bei der zunehmenden Heftigkeit des Wetters an jenem Tage nicht mehr möglich gewesen sein, und da die drei Oeröer Böte nicht mehr als 10—12 Personen hätten retten können, so wäre die Folge gewesen, daß die meisten auf dem mit Wasser gefüllten und von der See überspülten Wrack bis zum folgenden Tage hätten aushalten müssen und ohne Zweifel durch die Kälte umgekommen wären. Das dritte Boot, in welchem sich der Bootsmann Börjesson und die Burschen Sven Johan Virsén und Carl Erich Andersson befanden, war während der Rettung zur Hand, um die Hülfe zu leisten, welche erforderlich sein könnte. Für Alle war die Arbeit sowohl mit Lebensgefahr als schweren Anstrengungen verknüpft. Daß Alles so zugegangen, wie obenstehend nach unseren mündlichen Angaben aufgeschrieben, bezeugen wir durch unsere eigenhändigen Unterschriften an Eides Statt. Oeröer Lootsen-Station, den 5. November 1859. A. P. Erikson Virsén, Ober-Lootse auf Oerö. O. F. Nilsson Kronlootse.

Breslau, 25. Nov. [Adresse an den Papst.] Auch hier wird eine Adresse an den Papst vorbereitet. Dieselbe soll in jeder katholischen Pfarrwohnung in Städten und auf dem Lande zur Unterzeichnung ausgelegt und möglichst bald mit den Beitritts-Erklärungen dem Fürstbischof Dr. Förster übergeben werden.

Danzig, 24. Novbr. [Schiffsbauten.] Das schöne Wetter begünstigt unsere Schiffsbauten ungemein, und wenngleich auf der königlichen Werft der Barometerstand 5° R. erreichte, so wirkte doch die Sonne noch so erwärmend, daß die Arbeiten im Freien nicht behindert wurden. Die Schraubenkorvette „Gazelle“ ist in Bezug auf die Einrichtung der Pulverkammer ꝛc. und Decks bereits jetzt schon weiter vorgeschritten, als „Arcona“ zur Zeit des Ablaufs war, und bringt man gegenwärtig die Lager zum Propeller ein. Der Bau der vier Kanonenboote schreitet rasch vor. Zum „Chamäleon“ sind fast alle Spanten gerichtet, „Komet“ ist fast eben so weit, „Cyclop“ steht in den Spanten zur Hälfte; dagegen ist „Delphin“ noch am weitesten zurück und in voriger Woche erst mit Richten der Spanten angefangen. Die Bearbeitung der Hölzer ist im Allgemeinen sehr gefördert und kommt der Zusammensetzung zu Statten. Die auf den hiesigen, Elbinger und pommerschen Privatschiffswerften im Bau begriffenen 15 Kanonenboote sind verhältnißmäßig weiter vorgeschritten, und wird der Bau derselben von zwei eigens hierzu kommandirten Ingenieuren in Bezug auf kontraktmäßige Bauausführung überwacht. Nach Beendigung dieser 19 Kanonenboote im Laufe des nächsten Sommers sollen wiederum neue aufgestellt werden, damit die Zahl von 50 Kanonenbooten erreicht wird. Die Anker zu den ersteren werden größtentheils aus der berühmten Fabrik von Brown Lenox u. Komp. in London bezogen. 12 derselben, so wie fast sämmtliche Ankerketten, fertigt die Fabrik von J. G. Kuhlmeyer in Stettin. (D. D.)

Stettin, 25. Nov. [Geschenk des Königs.] Ihre Maj. die Königin hat im Namen Sr. Maj. des Königs dem Generalsuperintendenten Dr. Jaspis hierselbst aus Anlaß der von ihm am diesjährigen Geburtstage Sr. Majestät in der hiesigen Schloßkirche gehaltenen und im Verlage von Fr. Nagel erschienenen Predigt als einen Beitrag zu den Kosten des Baues eines Bethauses in Kupfermühl, zu welchem Zweck der Ertrag der Predigt bestimmt ist, die Summe von 300 Thalern zustellen lassen. Der Bau des gedachten Bethauses ist dem Vernehmen nach durch diese Allerhöchste Munifizenz gesichert und wird nun schon im nächsten Jahre zur Ausführung gelangen. (Pomm. Z.)

Oestreich. Wien, 23. Nov. [Tagesbericht.] Es hat sich hier ein Verein von Tirolern gebildet, um den 20. Febr. 1860, den Tag, an welchem Andreas Hofer vor 50 Jahren erschossen ward, durch einen Trauergottesdienst zu begehen und dem Tiroler Helden eine Ehrensäule zu errichten. — Es ist so eben eine Verordnung erflossen, daß bei gerichtlichen Obduktionen von Selbstmördern von nun an stets ein Geistlicher ebenfalls zu erscheinen hat, der sogar, falls sich bei der Abstimmung über „Leichenbegängniß oder nicht?“ eine gleiche Anzahl Stimmen ergeben sollte, zwei Stimmen besitzt. Dies war bereits gestern bei einer gerichtlichen Sektion der Fall. Die Verordnung ist in Folge des Konkordats aus dem Grunde erflossen, weil die Aerzte bisher beinahe immer für Unzurechnungsfähigkeit des Selbstmörders gestimmt hatten. Diesem „Unfuge“ will man so steuern. — Der neueste Berliner „Kladderadatsch“ ist hier mit Beschlag belegt worden, die erste Konfiskation dieses Blattes seit dem 22. August. — Aus Innsbruck kommt die Nachricht, daß die Berathungen der Vertrauenskommission für das Gemeindegesetz unter dem Vorsitz des Erzherzogs-Statthalters begonnen hatten, daß aber dabei die wälschtiroler Vertrauensmänner nicht erschienen waren. — Die „Presse“ schreibt: Italienische Seidenhändler, welche bis jetzt in Wien domizilirten, beabsichtigen im nächsten Frühjahr in ihre Heimath zurückzukehren, oder nach Berlin zu übersiedeln. Mehrere derselben liquidiren bereits, um mit Neujahr ihre Geschäfte in Mailand fortsetzen zu können. — In Venetien zirkulirt eine Adresse zur Subskription, welche dem Kongresse vorgelegt werden soll, und in der gegen die Fortdauer der östreichischen Herrschaft in Italien protestirt wird.

— [Kleine Schwierigkeiten; die Würzburger Zusammenkunft.] Die Meldung von der erfolgten Auswechselung der Ratifikationsurkunden zu den Züricher Verträgen ist hier angelangt. Wie verlautet, war die Vollmacht zur Ratifizirung diesseits an eine Bedingung geknüpft, die möglicherweise noch in letzter Stunde den formellen Abschluß des Friedenswerkes, wenn nicht in Frage stellen, so doch abermals hinausschieben konnte. Die Angaben über den Inhalt dieser Bedingung sind widersprechend. Nach einer aus sonst sehr verläßlicher Quelle kommenden Version hätte Graf Rechberg verlangt, die Auswechselung der ratifizirten Verträge solle zwischen dem diesseitigen und dem französischen Bevollmächtigten zunächst ohne Zuziehung des piemontesischen erfolgen und demnächst erst mit dessen Zuziehung derselbe Akt rücksichtlich Sardiniens wiederholt werden. Eine Anfrage des Barons v. Bourqueney hätte dann zur sofortigen Erledigung dieses diesseitigen Verlangens in dem Sinne, in dem es gestellt war, geführt. — Bayern, Sachsen und Württemberg haben in einer identischen Note das Ansuchen an unsere Regierung gestellt, an der in Würzburg veranstalteten Konferenz durch einen kaiserl. Bevollmächtigten theilzunehmen. Diesem Wunsche ist nicht entsprochen worden, wie ich jedoch höre, ist dem kaiserl. Gesandten in München anheimgegeben worden, wenn er es angemessen finde, sich ohne offiziellen Charakter nach Würzburg zu begeben. Ich darf übrigens nach guten Informationen versichern, daß man hier jetzt entschlossen ist, jeder neuen Reibung mit dem Berliner Kabinette auszuweichen und vielmehr zu einer Annäherung an Preußen und Rußland mit Rücksicht auf die bevorstehenden Kongreßberathungen bestimmte Schritte zu thun. Man weiß hier positiv, daß die Verabredungen, die zwischen dem Kaiser Alexander und dem Prinzen von Preußen in Breslau stattfanden, den Auffassungen, welche Oestreich bezüglich der italienischen Frage und insbesondere bezüglich der Regulirung in Mittelitalien auf dem Kongresse vertreten wird, durchaus nicht widerstreben. (BHZ.)

— [Das Verhältniß zu Frankreich.] Die „Ostd. Post“ sagt: Die „Allg. Z.“ spricht in einem Leitartikel ihr tiefes Bedauern darüber aus, daß östreichischerseits Paris zum Kongreßorte vorgeschlagen wurde. Das Raisonnement des Augsburger Blattes hat seine vollkommene Richtigkeit. Indessen blieb dem Wiener Kabinette, nach der zweideutigen Haltung, welche die übrigen Großmächte gegen Oestreich einnehmen, nichts übrig, als diesen Wunsch Napoleons zu erfüllen, so wie es England seinerseits in Bezug auf den Kongreß von 1856 machte. Qui veut la fin veut les moyens. Oestreich ist darauf angewiesen, mit Frankreich auf freundschaftlichem Fuße zu bleiben, in einer entente cordiale, die allerdings nicht so weit gehen darf, um den deutschen Interessen irgendwie nahezutreten. Aber bis zu dieser Grenze ist es klug öststreichischerseits, in der Lage, in welcher wir uns befinden, Frankreich gegenüber sich verbindlich zu zeigen. Es wird darauf ankommen, wie der Kaiser der Franzosen dies vergilt. Die „Allg. Z.“ schließt ihren Artikel mit den Worten: „Die einzige Entschuldigung liegt in dem Mißtrauen, das Oestreich die „natürlichen Verbündeten“ einflößen. Das ist über alle Maaßen traurig“, aber leider wahr, fügen wir hinzu. (Und wer trägt denn eigentlich die Schuld an dieser „traurigen Wahrheit“?! D. Red.)

Wien, 24. Nov. [Erlaß des Grafen Goluchowski.] Der Minister des Innern, Graf Goluchowski, hat folgenden Erlaß an die Beamten seines Ressorts gerichtet: „Se. k. k. apostolische Majestät haben mit Allerhöchstem Handschreiben vom 5. l. M. Allerhöchstihre Willensmeinung dahin auszusprechen geruht, daß aktiven Staatsbeamten in Hinkunft nicht mehr gestattet werde, bei der Verwaltung von Aktien- oder anderen Erwerbs-Gesellschaften Stellen anzunehmen, die mit dem Bezuge von Gewinnst-Antheilen, Präsenzgeldern, Remunerationen oder sonstigen Entlohnungen verbunden sind. Diejenigen Beamten, welche auf Grund früher erhaltener Bewilligung dermalen solche Posten bekleiden, können darin belassen werden, wenn und insolange dadurch nicht ihre Zeit auf Kosten der genauen Erfüllung ihres Berufs als Beamte in Anspruch genommen, und nicht eine Befangenheit in Ausübung ihres Amtes daraus zu besorgen ist. Ferner haben Se. Majestät anzuordnen geruht, daß, da die l. f. Kommissare, als die zur Ueberwachung der statutenmäßigen Wirksamkeit der Vereine und zur Wahrung aller öffentlichen Interessen zunächst berufenen Organe, das Recht und die verantwortliche Pflicht haben, jede zur Erfüllung ihrer Aufgabe nöthige Einsicht in die Gebahrung der Vereine zu nehmen, dieser ihr wichtigster Beruf, sowohl bei der Genehmigung der Statuten sichergestellt, als auch den dazu bestellten Beamten durch ihre Instruktionen zur genauen Danachachtung eingeschärft werde. Hinsichtlich der Bestellung von Vereins-Kommissarien ist sich dem Allerhöchsten Befehle gemäß die Pflicht gegenwärtig zu halten, daß die Wahl gewissenhaft nur auf solche Beamte gelenkt werde, von denen sich die zur wirksamen und eindringlichen Ueberwachung des betreffenden Vereins erforderliche Befähigung und Selbständigkeit mit Beruhigung erwarten läßt. Hiervon setze ich das k. k. Ministerium des Innern zur Wissenschaft und Danachachtung in die Kenntniß. Wien, am 8. November 1859. Goluchowski.“

Pesth, 21. Nov. [Agitation der Protestanten.] Auch das Pesther Komitat hat nun sein Pronunziamiento in der protestantischen Frage gemacht. In Beantwortung des in öffentlicher Sitzung verlesenen letzten Ministerialerlasses, welcher jedes Remonstriren gegen die oktroyirte Verfassung vom 1. Sept. l. J. untersagt, und trotz des derben Bescheides, welchen Graf Thun auf das Gesuch des Käsmarker Ansuchens gegeben, hat die protestantische Versammlung des Komitats in ihrer Sitzung am 17. d. einstimmig beschlossen, an den Kaiser die Bitte zu richten, daß er die Ausführung der oktroyirten Verfassung suspendiren, den Protestanten ihre vormärzliche Stellung zurückgeben, die Erlaubniß zur Abhaltung einer Synode ertheilen und endlich seinen Ministern die Weisung geben möge, nicht mehr in die Anglegenheiten der ungarischen Protestanten störend einzugreifen. Was dieser Beschluß nach den formellen Willens-Aeußerungen der Regierung über die unbeugsame Aufrechthaltung der oktroyirten Verfassung zu bedeuten hat, braucht wohl nicht erst hervorgehoben zu werden; bemerkenswerth ist jedoch, daß dieser Beschluß unter dem Vorsitze des Baron Gabriel Pronay gefaßt wurde, der bisher nie oppositioneller Regungen verdächtigt und erst vor Kurzem für seine erprobte Loyalität mit einem kaiserlichen Ordensbande belohnt wurde. Der Beschluß der Pesther Protestanten ist das Seitenstück des ähnlichen Beschlusses, welchen die Protestanten des Preßburger Komitats am 10. d. gefaßt hatten; der Pesther Beschluß ist nur insofern noch kühner und bezeichnender, als zwischen dem Preßburger Vorgehen und dem Pesther Nachfolgen die Regierung neuerdings in strengster Weise sich gegen alle diesfälligen Demonstrationen ausgesprochen. (K. Z.)

Bayern. München, 24. Novbr. [Die Zusammenkunft in Würzburg], zu welcher der Minister des Aeußern, Freiherr v. Schrenk, vorgestern abgereist ist, soll die Münchener Verabredungen um einen Schritt weiter auf der Bahn zur Trias fördern und der Gemeinsamkeit der Interessen der Mittel- und Kleinstaaten, gegen eine Wendung der politischen Zustände Deutschlands, welche die von ihnen während des italienischen Krieges eingenommene Rolle der stummen Zuschauer zur feststehenden machen würde, Ausdruck geben. Sofern zu einem praktischen Ergebnisse solcher Verabredungen noch etwas andres, als die Gemeinsamkeit der dynastischen Interessen gehört, und so lange die große Mehrheit des deutschen Volkes nicht gewillt sein kann, diesen Interessen im Betreff seiner politischen Zukunft eine Ausschlag gebende Bedeutung einzuräumen, läßt sich das Ergebniß solcher Zusammenkünfte unschwer vorhersagen. Als gewiß darf gelten, daß die Einla-

dung zu den vorgedachten Besprechungen von Bayern ausging. Im Publikum schenkt man der offiziösen Versicherung der „Allg. Zeitung", daß bei der Konferenz nur die kurhessische Verfassungsfrage besprochen werden und die Meinung des möglichsten Anschlusses an die preußische Auffassung zur Geltung kommen solle, begreiflicherweise keinen Glauben. Daß es übrigens bei der Zusammenkunft auf eine längere Besprechung abgesehen ist, mag sich aus der interimistischen Uebertragung des Ministerporteseuilles des Freiherrn v. Schrenk an den Staatsrath v. Reckhofen schließen lassen. (N. Z.)

— [Tragikomisches.] In unseren Universitätskreisen macht ein Vorfall großes Aufsehen, der sich vor Kurzem ereignet hat. Derselbe hat eine komische, aber auch eine ernste Seite, da er eine faule Stelle in der deutschen Gelehrtenrepublik offen legt. Im Herbst 1858 wurde ein Herr J. M. Müller, Bader in Anzing, mit Spezialbewilligung provisorisch als Student der Physik an der Universität München unter der Bedingung aufgenommen, daß er bis Ostern 1859 das Gymnasial-Absolutorium nachzubringen habe und dann erst die eigentliche Matrikel erhalte. Zu Ostern 1859 erschien derselbe mit einem Gymnasial-Absolutorium, das ihm auf Grund einer Prüfung gewährt worden sei. Indessen erregte sein Verhalten Verdacht, und bei näherer Nachforschung ergab es sich, daß er in Wahrheit keine Prüfung bestanden, sondern mit theurem Gelde (300 Gulden) einen Stellvertreter unter seinem Namen in die Prüfung geschickt habe. Dieser Stellvertreter, ein gewisser Foringer, ehemaliger Student und Kandidat verschiedener Fakultäten, hatte seine trügerische Rolle mit vielem Humor und noch mehr Dreistigkeit durchgeführt und die Examinatoren, deren nachsichtiges Urtheil er geschickt zu erschleichen verstand, glücklich getäuscht. Die Täuschung wurde nun auf der Universität entdeckt, und wie sich wohl von selbst versteht, dem Petenten die Aufnahme unter die Studirenden der Universität verweigert. Derselbe ließ sich jedoch nicht abschrecken, und da er in München nicht fähig befunden wurde, Student der Medizin zu sein, so versuchte er in Gießen Doktor der Medizin zu werden, und dann als Gießener Doktor in München die Matrikel eines Studirenden zu erlangen. Er wendete sich an die Gießener Fakultät und erhielt von dem dortigen Dekan, Professor Phöbus, solche Auskunft über die Bedingungen des dortigen Doktorexamens, daß er sich, als geschäftskundiger Bader, wohl getraute, dasselbe zu bestehen. In der That glückte es ihm, in Gießen zu promoviren, und nun erschien er zu Anfang dieses Semesters wieder, um mit dem Gießener Diplom in der Hand neuerdings sich um die Aufnahme an der Universität München zu bewerben. Bei jeder Universität, die von jenen Vorfällen keine Kenntniß hatte, wäre ihm das natürlich gelungen. Daß das Rektorat von München aber sich nicht auf diesem Umwege bestimmen lasse, hätte er sich denken können. Er wurde abgewiesen trotz des Gießener Doktordiploms. — Vor zwei Jahren hatte die Universität Berlin einen Antrag gestellt auf gemeinsame Beschlüsse der deutschen Universitäten, um dem Unwesen leichtfertiger Doktorpromotionen, die mehr des lieben Geldes wegen als zur Ehre der Wissenschaft vorgenommen werden, ernstlich zu begegnen, fand aber bei einigen kleineren Universitäten Widerspruch und ließ diesen Mißbrauch auf sich beruhen. (Wir wüßten auch „Doktoren", die niemals eine Universität besucht und eben kaum das Abiturientenexamen bestanden haben. D. Red.) Uns scheint, dergleichen Vorfälle weisen auf die Nothwendigkeit einer Reform hin, und es wäre zu wünschen, daß einige der größeren Universitäten zusammenträten, um sich darüber zu verständigen. Die nicht beitretenden Universitäten würden dann Gefahr laufen, daß von Seiten der beigetretenen ihre Doktorwahl nicht mehr auf Anerkennung rechnen dürfte, und wenn sie nicht aus Gründen der Ehre und der Wissenschaft diese Reform annähmen, würden sie durch ihren Schaden belehrt werden. (M. Z.)

Baden. Freiburg, 24. November. [Aufkäufe für Frankreich.] Bei den Landwirthen in hiesiger Gegend erregt es einiges Aufsehen, daß viele französische Lieferanten die Ortschaften durchstreifen, um ungeheure Mengen Stroh aufzukaufen, welches durch die Verkäufer in der Regel in die Straßburger Militärmagazine abzuliefern ist. So soll z. B. ein einziger Agent allein 30,000 Zentner zu liefern übernommen haben. Diese Strohaufkäufe erscheinen auch deshalb auffallend, weil auch im Elsaß, gleich wie bei uns, dieses Jahr das Stroherträgniß bedeutend ist und in Straßburg meistens nur sehr wenig Reiterei in Besatzung liegt.

Hessen. Hanau, 24. Nov. [Zur Schillerfeier.] Die Zeitungen sind auffallend glimpflich in Berichten über die polizeilichen Maaßregeln während unsrer Schillerfeier gewesen. Schon am 9. Abends marschirten verstärkte Gendarmerie- und Polizeipatrouillen durch unsere Straßen. Am 10. d., dem eigentlichen Festtage, waren auch die Militärwachen verstärkt und ein Theil der Truppen konsignirt, obschon die Bevölkerung wohl bis zur Hälfte nach Frankfurt ausgewandert war, wo man weit Großartigeres und Volksthümlicheres erwarten durfte als in unserer Garnisonsstadt. Die von der Frankfurter Feier in vollster Begeisterung Heimkehrenden fanden auf dem Bahnhofe Gendarmerie mit aufgepflanzten Bayonnetten vor. Dieser herausfordernden Maaßregel zum Trotze verhielt sich die Bevölkerung ruhig. Bei der Illumination mußte auf polizeilichen Befehl eine Lithographie beseitigt werden, welche, den Schwur auf dem Rütli darstellend, an einem erleuchteten Fenster angebracht war; ein gleiches Ansinnen wurde wegen einer Fahne gestellt, welche die städtischen Farben (blau-weiß) führte. Bei dem Festessen fehlten alle Beamten und Staatsdiener; ein einziger Unterbeamter, der anwesend war, entfernte sich, als Heinrich König einen Toast auf unsere „Vaterstadt unter einer andern Verfassung" ausbrachte. Eine längere Ansprache desselben Redners weigerte sich die Redaktion der „Hanauer Zeitung" aufzunehmen, als der allgemeine Wunsch laut wurde, dieselbe durch den Druck veröffentlicht zu sehen. (M. Z.)

Großbritannien und Irland.

London, 23. Novbr. [England und Frankreich; die Freiwilligenkorps.] Was die „Morning Post" und die „Times" heute dem Kaiser Napoleon Verbindliches sagen, weil er der französischen Presse einen maaßvolleren Ton gegen England anempfehlen ließ, darf das deutsche Publikum über die hier herrschende Stimmung nicht irre leiten. Beide Blätter glauben ihre Schuldigkeit thun zu müssen, indem sie eine Höflichkeit mit der andern vergelten. Im Uebrigen aber wird das gegen die kaiserliche Regierung tief eingewurzelte Mißtrauen des englischen Volkes so leicht nicht wieder beschwichtigt werden können. Bloße Dekrete, Rundschreiben und kaiserliche Betheuerungen helfen da nichts mehr. Lord Palmerston war von allen einflußreichen Persönlichkeiten vielleicht der letzte, der an der Theorie festhielt, der Kaiser werde seine Existenz und die seines Hauses nicht durch einen offenen Bruch mit England aufs Spiel setzen; aber wäre er noch heute dieser Ansicht, was von seiner Umgebung stark bezweifelt wird, so würde es ihm doch, trotz des großen Einflusses seiner Stellung, nimmer gelingen, den Vertheidigungsmaaßregeln Einhalt zu gebieten, die nun einmal einstimmig als einzig denkbare Bürgschaft für die Erhaltung des Friedens anerkannt sind. — Die Zahl derjenigen, die sich in die Freiwilligenkorps einreihen ließen, hat sich seit den letzten vierzehn Tagen verdreifacht, und nun beginnt sogar in der irischen Presse eine Agitation in dieser Richtung. Hier wird der Regierung guter Takt sehr noth thun. Es hat sein Mißliches, den Irländern Enfieldbüchsen zu liefern, und wieder sein Mißliches, ihnen Mißtranen zu zeigen. In letzterem Falle würden die irischen Parlamentsmitglieder der Regierung auf den Leib rücken; in ersterem Falle wäre es möglich, daß tollköpfigen Verbrüderungen Vorschub geleistet würde, wenn auch sonst die sogenannte irische Sehnsucht nach den gallischen Befreiern bloß im aufgeregten Gehirn eines John Mitchell und Genossen existiren mag. Jedenfalls wird ein Vorschlag, der von Irland kommt, Berücksichtigung verdienen: bessere Bewaffnung des dortigen Polizeikorps. Es zählt 12,000 M., die sich in jeder Beziehung mit den englischen Garderegimentern messen können. Sie sind vortrefflich einexerzirt, haben sich stets verläßlich gezeigt, sind thatsächlich mehr Militär als Polizei und klagen nur über Eines, über schlechte Feuerwaffen. Dem kann leicht abgeholfen werden. (K. Z.)

— [Tagesnotizen.] Die „London Gazette" verkündigt die Verleihung des Victoriakreuzes an drei dem 32. Regiment angehörige Militärs, die sich während des Jahres 1857 im indischen Kriege ausgezeichnet haben. — Von dem afrikanischen Reisenden Dr. Livingstone ist hier ein vom 27. Mai am Zambesiflusse datirter Brief angelangt, worin er unter Anderm mittheilt, daß er eine wirkliche Hochland-Region mit Seen aufgefunden habe, wo die Eingeborenen sehr ausgedehnte Baumwollkultur treiben, und wo die Baumwolle von Jedermann gesponnen und gewoben wird. — Am vorigen Sonntage starb auf seinem Landsitze Hookwood Park in der Grafschaft Surrey der ehrenwerthe Mountstuart Elphinstone, früher im Dienste der Ostindischen Kompagnie und bekannt durch sein Werk über Kabul. — Als ein Meisterwerk der Schiffsbaukunst wird die kürzlich zu Pembroke vom Stapel gelassene neue Schrauben-Dampffregatte „Immortalité" (50 Kanonen) gepriesen. — Am 22. Nov. ward in der Gießerei der Herren Robinson u. Cottam in London die von Bacon modellirte, über 8 Fuß hohe Kolossal-Statue Felix Mendelssohn-Bartholdy's gegossen. Die Anregung zur Errichtung dieses Standbildes ging von der Sacred Harmonic Society aus, deren Vorstand sich mit einem Beitrage von 50 Guineas an die Spitze der Subskribentenliste stellte. Die Königin Victoria betheiligte sich mit der gleichen Summe. Ueber den künstlerischen Werth des Werkes lauten die Urtheile der Engländer günstig. Das Standbild wird auf einem Granit-Piedestal vermuthlich auf der Nordseite von St. James Park aufgestellt werden. — Die Gäste, welche zur Geburtstagsfeier der Princeß Royal zu Hofe geladen waren, haben gestern Windsor wieder verlassen, und auch der Prinz von Wales ist wieder nach Oxford zurückgekehrt. — So wie in Woolwich die Anzeige eintraf, daß die erste, 800 Mann starke Abtheilung der aus Indien heimkehrenden Artillerie von Bengalen eingetroffen sei (dieselben, die bekanntlich ihre Entlassung genommen hatten, weil ihre Dienstzeit unter der Kompagnie abgelaufen war), schickte das Kriegsministerium sofort Werbesergeanten zum Landungsplatz, um alle Jene, die wieder dienen wollten, für die königliche Armee anzuwerben. — Bei Lord Palmerston hatte sich gestern eine zahlreiche Deputation, bestehend aus Parlamentsmitgliedern und Kaufleuten, eingefunden, um dem Premier die Nothwendigkeit eines einfacheren und besseren Bankeruttgesetzes ans Herz zu legen. Sie erhielten die Versicherung, daß der Attorney-General, Sir Richard Bethell (der zugegen war), eben beschäftigt sei, ein Gesetz auszuarbeiten, welches die Stelle der bisherigen verwirrenden Statuten vertreten und in der kommenden Session dem Unterhause zur Berathung vorgelegt werden soll. — Die Königin und der Prinz-Gemahl statteten gestern sammt ihren preußischen Gästen der Gräfin von Neuilly einen Besuch in Claremont ab. — Lord Cowley ward von der Königin in einer Privataudienz empfangen. Wie bestimmt versichert wird, ist er der Ueberbringer des vom Kaiser Napoleon gemachten Vorschlages einer allgemeinen Entwaffnung. — Am ersten des nächsten Monats soll die neue Finanzreform-Agitation der Manchesterpartei durch ein großes Bankett in Manchester selbst eingeleitet werden, zu dem sich, wie verlautet, gegen 1300 Gäste gemeldet haben. Das erste Sendschreiben Brights ist aber nicht geeignet, dieser Agitation großen Erfolg zu versprechen. Es verstößt zu arg gegen die Wahrheit, ist zu unredlich im Verschweigen von feststehenden Thatsachen, hetzt die arbeitenden Klassen allzu rücksichtslos gegen die Mittelklassen und Grundbesitzer, um nicht eben so entschieden durchzufallen, wie seine mit ähnlichen Mitteln begonnene Reform-Agitation. — Wie aus Kallao, 12. Okt., gemeldet wird, zog Castilla mit 11 Schiffen gegen Guayaquil. — „Daily News" bemerkt, daß die englische Regierung, schon wegen der Verprovisionirung von Gibraltar, dem spanisch-marokkanischen Kriege baldmöglichst ein Ziel zu setzen suchen müsse. — In Dublin will sich eine Aktiengesellschaft bilden, um Schienenwege für schwere Fuhrwerke vom Mittelpunkte der Stadt nach den Vorstädten anzulegen, wie derlei in Newyork längst eingeführt sind. Das nothwendige Kapital wird auf 100,000 Pfd. veranschlagt. In London sind ähnliche Bahnen oft vorgeschlagen worden, ohne daß eine einzige je zur Ausführung gekommen wäre. — Mehrere irische Blätter agitiren gegenwärtig für die Bildung von Freiwilligenkorps nach englischem Muster, oder richtiger, sie verlangen, daß die Regierung die Bildung solcher Korps gestatte. Wieder andere wünschen, daß sich die gesammte waffenfähige katholische Jugend Irlands dem Papste zur Verfügung stelle, damit er mit Hülfe Irlands seine Feinde bewältige. — Von den beim Schiffbruch des „Royal Charter" Ertrunkenen sind abermals 39 aufgefunden, aber nur 9 oder 10 der Leichen hat man bis jetzt erkannt.

Frankreich.

Paris, 23. Nov. [Tagesbericht.] Ein heute im „Moniteur" stehendes kaiserliches Dekret betrifft die Umgestaltung des kaiserl. Militär-Prytaneums. Der Bericht des Kriegsministers Marschalls Randon, darüber ist vorangeschickt und besagt, daß die im März d. J. in dieser Anstalt vorgekommene Revolte eine gründliche Reorganisation nothwendig gemacht habe. — Der „Constitutionnel" spricht heute seine Freude darüber aus, daß Griechenland endlich anfangen will, ordentlich hauszuhalten. Wer seine Schulden bezahlt, sagt er, verbessert zwar nicht immer seine Güter; aber wer haushalten kann, fängt an, reich zu werden! Das Versprechen der griechischen Thronrede, jährlich 900,000 Fr. zur Abtragung der 1833 von Frankreich, England und Rußland garantirten Anleihe abzusetzen, ist ein solcher haushälterischer Entschluß. Frankreichs Vorschüsse an Griechenland belaufen sich übrigens schon auf 28—29 Mill. Fr.; noch jüngst hatte die Legislative wieder 522,019 Fr. 83 C. zu bewilligen gehabt. — Der Kaiser hat dem ehemaligen Konsul zu Nizza, Aladenize, der ihm früher als Infanterie-Lieutenant gute Dienste geleistet, ein Landgut von 300,000 Fr. Werth geschenkt; auch die Tochter desselben hatte er schon mit einer Mitgift ausgestattet. — Bisher hatten die Präfekten in längeren Zwischenräumen an den Minister des Innern große Rapporte über die Vorkommnisse in ihren resp. Departements erstatten müssen. Außerdem hatten sie tägliche Berichte einzusenden. Dieses ist jetzt durch eine Verfügung Billault's dahin geändert worden, daß jeder Präfekt überhaupt nur dreimal im Monate, am 10., 20. und 30., Bericht erstatten soll. — Das „Droit Commun", das früher ein politisches Blatt gewesen, in der letzten Zeit aber sich nur mit Literatur und Religion beschäftigt hatte, wollte wieder politisch werden; da ihm aber die Erlaubniß dazu verweigert worden, hört es nun ganz auf und tritt seine Abonnenten an die in Blois erscheinende „France Centrale" ab. — Das 2. Bataillon der Fußjäger hat Paris bereits eiligst verlassen und sich nach Brest begeben. Es ist für China bestimmt und aus lauter in der Krimm, in Italien und Algerien erprobten Leuten zusammengesetzt. — Der Dichter Charles Reybaud ist jüngst von einem Schlaganfalle so gelähmt worden, daß er die Feder nicht mehr wird führen können.

Italien.

Turin, 20. Nov. [Kleine Notizen.] Ein Gesetz zur Regelung des Polizeiwesens ist erschienen. — Alle von 1830 bis 1838 geborenen Lombarden, welche früher schon zum Kriegsdienst bestimmt waren, sollen nunmehr in die Armee eingereiht werden. — In Folge des neuen Unterrichtsgesetzes wird die Universität zu Sassari aufgehoben. Der philosophische Kurs ist von Pavia nach Mailand verlegt worden. — Azeglio ist neuerdings nach Turin berufen worden. — Der Bürgermeister von Genua erließ einen Aufruf zur Betheiligung an der Gewehr-Subskription.

Pisa, 13. Novbr. [Die Universität.] Das Detail der Reorganisation der Universität ist seit gestern hier allgemein bekannt und entspricht im Ganzen den gehegten Erwartungen und Wünschen. Es kommt der Anstalt offenbar zu Gute, daß der gegenwärtige Unterrichtsminister, Marchese Cosimo Ridolfi, hier einst Professor war und sich überhaupt mit dem Unterrichtswesen sowohl theoretisch wie praktisch viel beschäftigt hat, so daß die lange unerfüllt gebliebenen Bedürfnisse ihm vollständig bekannt sind. Die Universität behält ihre sechs Fakultäten bei, nämlich Theologie mit 5 Lehrstühlen, Philosophie und Philologie mit 8, Jurisprudenz mit 8, Medizin und Chirurgie mit 11, Mathematik mit 9, Naturwissenschaften mit 6, wozu die Sektion für Agronomie und Veterinärkunde mit 4 Lehrstühlen kommt. Die Professoren theilen sich in ordentliche und außerordentliche (supplenti), wozu noch die Adjunkten bei einzelnen Lehrzweigen kommen. Das Gehalt eines ordentlichen Professors ist im Vergleiche mit früher beträchtlich erhöht. Daß diese neuen Einrichtungen für die Universität wesentlich dazu beitragen, die Bewohner von Pisa (abgesehen von der alten tiefwurzelnden Abneigung gegen die Stadt Florenz) für die neue Regierung günstig zu stimmen, ist leicht zu ermessen. (A. Z.)

Bologna, 17. Nov. [Militärisches.] Die Brigaden Modena und Reggio besetzen die Vorposten. In Forli und Bologna werden toskanische Truppen die Besatzung bilden. Die Divisionen Mezzacapo und Roselli werden nach Parma und Modena marschiren, mit Ausnahme der Brigade Bologna, welche in Ferrara überwintert.

Bologna, 19. Nov. [Dekret.] Der „Monitore di Bologna" bringt folgendes Dekret: Art. 1. Die Minister sind beauftragt, die Aktenstücke über Willkürhandlungen und Willkürentscheidungen der gestürzten Regierung, über Verletzungen der bürgerlichen Ordnung und Angriffe auf die Rechte des Eigenthums, der Familie und der Person, sammeln zu lassen. Art. 2. Die beglaubigtsten Aktenstücke sollen nach und nach im „Monitore di Bologna" veröffentlicht werden. Art. 3. Herr Cavaliere Professor Achille Gennarelli ist mit Herausgabe aller solcher Aktenstücke in Einem Bande beauftragt.

Rom, 17. Nov. [Die französischen Okkupationstruppen; Unsicherheit; die preußische Gesandtschaftskapelle.] Man hat hier in einer derben Lektion begreifen müssen, daß Sein und Nichtsein des heutigen Papstthums gelegentlich von der Gnade Eines Mannes abhängig ist, der nicht einmal in Italien lebt. Das weiß Niemand besser, als Napoleon selber, und erfreut sich an der erhaltenen Genugthuung. Im Frühling wollte der Papst die französischen Garnisonen bis zum ersten August, wo das vereinbarte Dezennium der Okkupation abgelaufen sei, aus dem Lande haben, und Napoleon sagte seinen Ministern: „Wie undankbar! Man ersuchte uns, zu interveniren und jetzt jagt man uns fort, weil man uns nicht mehr nöthig zu haben wähnt." Es ist bekannt, daß die Franzosen noch hier sind, weil der Papst ihr weiteres Bleiben zum zweiten Male erbat. Napoleon nimmt die Miene an, als wäre ihm damit gar nicht mehr gedient, als brauche er die Truppen anderswo und bringe das Opfer nur aus Rücksicht für die katholische Kirche und deren Oberhaupt. Da die Werbepläne der päpstlichen Regierung nach allen Seiten hin scheiterten und ihre wenigen Truppen ganz unzuverlässig sind, so hat der Papst eine kategorische Antwort über die Zeit gewünscht, für welche die Franzosen nach dem kaiserkichen Willen in Rom die Erhaltung der Ruhe noch ferner übernehmen sollen. Da ist aber wider Erwarten der Bescheid an Goyon gekommen, daß diese wichtige Frage nicht durch vorauszugebende Bestimmungen, sondern nur nach Maaßgabe der Umstände gelöst werden könne. Napoleon behält so den Papst in seiner Hand, und damit ist ein französisches Papstthum im An-

züge. — Der Mangel an Winterfremden hat allgemein Nahrungslosigkeit unter den Tausenden zur Folge, welche um diese Zeit des Jahres aus den Provinzen herkommen, ihre Dienste anzubieten. Im Weichbilde der Stadt werden durch solche Müßige große Diebstähle selbst bei Tage ausgeführt, und bei Abendzeit wagt Mancher nur noch auszufahren, nicht auszugehen. Das gestohlene Gut bringen die Diebe durch die engen, winkligen Gassen selbst bei Mittagszeit ganz gemächlich fort. Ein Freund sah vorgestern in einem Nebengäßchen beim Theater Torre di Nona zwei Diebe schwer bepackt und vom bestohlenen Eigenthümer und seiner Frau mit Geschrei verfolgt. Da setzte einer seine Last nieder, zog sein langes Messer, und wandte sich gegen diese mit der Drohung, sie niederzustoßen, worauf sie zurückeilten. Es ist charakteristisch für die Römer, daß kein Vorübergehender aus Furcht vor Dolchstichen es wagt, einem fliehenden Diebe in den Weg zu treten. — Die preußische Gesandtschaftskapelle erhielt durch die Munifizenz des Königs und andere milde Beiträge eine neue Orgel. Ein hier lebender Württemberger, J. Scheible, verfertigte sie. Die bisher den Gesang zum Gottesdienst begleitende war sehr klein. Freilich ist auch die Räumlichkeit der Kapelle selber oft kaum zureichend für das Auditorium. (B. Z.)

Spanien.

Madrid, 19. Nov. [Vom Hofe ꝛc.] Aus Anlaß des Namenstages der Königin ist die „Corresp. de Espanna", welche in 16,400 Exemplaren abgezogen wird, mit prächtiger Einfassung und mit Gebeten für die Königin und die königl. Familie erschienen. — Die „Gazeta" veröffentlicht das Zerimoniell bei Entbindung der Königin. Das diplomatische Korps wird eingeladen werden, anwesend zu sein. Für den Fall der Geburt eines Sohnes wird auf dem, „Punta del Diamante" genannten Theile des Palastes die spanische Flagge aufgezogen und eine Salve von 25 Schüssen abgefeuert werden. Ist es eine Prinzessin, so wird eine weiße Fahne aufgezogen und 15mal gefeuert. — Der „Iberia" zufolge kam es zu Alicante zu Raufereien zwischen spanischen und englischen Matrosen.

Schweden und Norwegen.

Stockholm, 18. Novbr. [Adresse; Interimsregierung; schwedisches Kriegsschiff vor Tanger; Schulwesen.] Der Landmarschall und die Sprecher der Stände überreichten gestern Mittag dem Könige in einer Adresse den Antrag des schwedischen Reichstags, daß der König einen Tag während der gegenwärtigen Reichstagssession zur Krönung Ihrer Majestäten ansetzen möge. — Der König ist heute Morgen um sieben Uhr per Dampfschiff nach Arboga abgereist, um von dort die Reise nach Norwegen fortzusetzen. Vor der Abreise hat der König für die Dauer seiner Abwesenheit eine Interimsregierung, bestehend aus dem Prinzen Oskar als Vorsitzendem, dem Justizminister Freiherrn de Geer, dem Kriegsminister, Generalmajor Björnstjerna und dem Staatsrath N. F. Wallensteen, eingesetzt. — Die schwedische Segelkorvette „Najaden", welche für eine Tour im Mittelländischen Meere ausgerüstet worden ist und Anfangs Oktober den Sund passirte, kam am 20. v. M. vor Tanger an und ist, in Folge der kriegerischen Verhältnisse, auf der dortigen Rhede vorläufig liegen geblieben, um nöthigenfalls den schwedischen Generalkonsul aufnehmen zu können. Die dänische Schraubenkorvette „Thor" wird wahrscheinlich zur Zeit auch vor Tanger liegen. Der ebenfalls als dänischer Generalkonsul fungirende britische Chargé d'Affaires und Generalkonsul Drummond Hay hat übrigens bereits, nach telegraphischen Mittheilungen, Tanger verlassen und ist auf einem englischen Kriegsschiffe nach Gibraltar übergesiedelt. — Der König hat in Uebereinstimmung mit dem von dem vorigen Reichstage ausgesprochenen Wunsche genehmigt, daß zu Lehrstellen an den Volksschulen auch weibliche Personen angenommen werden dürfen, deren Fähigkeit bei einem Seminarium geprüft und genügend befunden worden. In Zusammenhang damit hat der König bestimmt, daß in die Volksschullehrerseminare in Skara, Strengnäs und Kalmar von nächstem Jahre an nun Schülerinnen aufgenommen werden sollen, die sich zum Lehrfache vorbereiten wollen.

Türkei.

Konstantinopel, 14. Novbr. [Marseiller Depeschen.] Kiamil Pascha, Präsident des großen Rathes der Justiz, ist zur Disposition gestellt; an seine Stelle tritt Saffetti Pascha. — Stürme haben auf dem Schwarzen Meere viel Unglück angerichtet. — An der montenegrinischen Grenze sind die Montenegriner und Oestreicher aneinander gerathen; doch ist das ohne politische Bedeutung. — Die Truppen in Syrien haben ihren seit zwei Jahren rückständigen Sold empfangen. — Die Pforte hat Zarif Pascha eine Gratifikation von 1000 Beuteln bewilligt.

Damaskus, 3. Novbr. [Soldrückstände; die Ermordung Planchet's.] Die hiesige Militärbehörde ist außer Stande, für die täglichen Bedürfnisse der Truppen zu sorgen, denen bereits seit 20 Monaten kein Sold ausgezahlt worden ist. Die Regierung wird an 30 Millionen Piaster schicken müssen, um die von den Militär- und Zivilbehörden gemachten Schulden vollständig auszugleichen. — Die telegraphische Nachricht von der Ermordung des apostolischen Delegaten Monsignor Planchet hat mit der letzten aus Aleppo eingetroffenen Post ihre Bestätigung erhalten. Monsignor Planchet, der aus Syrien nach Europa zurückkehren wollte, war von Diarbekir mit einer Karawane aufgebrochen; in der Nähe von Orfa angelangt, war er mit seinem Gefährten, dem Pater Louis, vorangegangen und plötzlich aus noch unermitteltem Grunde von Kurden überfallen worden. Ein Steinwurf streckte Planchet zu Boden; er wurde in ein benachbartes Dorf gebracht, wo er seiner Verletzung erlag. Sein gleichfalls verwundeter Gefährte dürfte mit dem Leben davonkommen.

Pera, 9. Novbr [Ersparnisse; Pension für die Familie des ermordeten Serben; Luxusgesetze.] Durch die beabsichtigten Gehaltsabzüge wird der Staatskasse eine Ausgabe von 74,000 Beuteln monatlich erspart. Der Kaiser hat seine Zivilliste monatlich um 5000 Beutel verringert. Es ergiebt dies eine jährliche Minderausgabe von fast 50 Mill. Gulden. Eine solche Ersparniß wäre wohl genügend, um die türkischen Finanzen sehr bald zu heben; doch muß man die Ausführbarkeit der Maaßregel erst abwarten. — Der Mörder des Serben Aranghelowitsch sagte in der Voruntersuchung aus, daß er im Auftrage des Fürsten Milosch gehandelt habe. Die Regierung will der unbemittelten Familie des Ermordeten, der seiner serbischen Rangklasse nach türkischen Oberstenrang hatte, die Pension auch fernerhin zukommen lassen, welche sie diesem gewährte, als er sich nach seiner Flucht aus Serbien um Unterstützung an sie wandte. — Es ist wiederum ein neues Luxusgesetz veröffentlicht worden, welches bei der türkischen Damenwelt gewiß noch mehr Unwillen erregen wird, als das Rizasche Gesetz, das dem übermäßigen Aufwande der Großen steuern sollte und ihnen deshalb verbot, ihren Gästen süßen Kaffee und verzierte Pfeifen anzubieten. Dieses Mal wird den Frauen verboten, Handschuhe und durchsichtige Schleier zu tragen; ferner dürfen keine kostbaren Stoffe mehr zu den Ueberwürfen verwandt werden, und allen Türkinnen wird der Gebrauch der bekannten ungraziösen gelben Schuhe streng anbefohlen. Der Harem des Kaisers soll mit gutem Beispiele vorangehen, und zum Schrecken der dortigen Damen ist bereits eine Ladung von tausend Paar gelben Schuhen in das Serail geschafft worden. Das zahlreiche weibliche Personal im kaiserlichen Palast soll außerdem bedeutend vermindert und die hierdurch disponibel werdenden Sklavinnen an Beamte und Offiziere verheirathet werden. (A. Z.)

Asien.

Bombay, 26. Oktober. [Die Expedition gegen die Waghers; Meeting gegen die neue Einkommensteuer; Budget ꝛc.] Der „Bombay Standard" giebt folgende Uebersicht der neuesten Ereignisse: „Ueber die gegen die Waghers unternommene Expedition liegen jetzt ausführlichere Berichte vor. Es ist unrichtig, daß das Fort Beyt erstürmt worden sei, vielmehr war der erste Sturmangriff mißlungen, und wir kamen nur dadurch in seinen Besitz, daß es während der Nacht freiwillig geräumt wurde. Gewiß ist, daß eine Bresche geschossen und ein Sturm versucht worden war, daß aber die Leitern zu kurz befunden wurden, und die Soldaten, trotz aller Tapferkeit, zurückweichen mußten. Für den nächsten Tag bereitete sich ein neuer Sturmangriff vor; da ergab sich's am andern Morgen, daß die Besatzung sich während der Nacht aus dem Staube gemacht hatte. Unter einem Haufen von Gefallenen fand sich der Leichnam ihres Führers. Die Veste wurde hierauf geschleift und Alles, was sich in ihren Mauern vorfand, der Plünderung preisgegeben. Aber aus dieser Plünderung ist der Regierung bereits eine große Unannehmlichkeit erwachsen. Denn unter den Hindus, nicht nur in Bombay, sondern im ganzen westlichen Indien, herrscht große Erbitterung darüber, daß die Tempelschätze geraubt und die Tempel selbst zerstört wurden, was kaum zu vermeiden war, als die Festungswerke mit Pulver gesprengt wurden. Um ihre Trauer und ihren Unwillen öffentlich an den Tag zu legen, weigerten sich die Hindus, ihr großes Dwalifest zu feiern. Sie haben sich mit ihren Beschwerden überdies an Lord Elphinstone gewendet, und dieser hat ihnen die Zusage gemacht, daß alle der Regierung zugefallene Beute zurückerstattet werden soll. Was aber den plündernden Soldaten in die Hände fiel, ist für die Tempel und deren Gottheiten unwiederbringlich verloren. — Am 11. hatte wieder ein Meeting gegen die neue Einkommensteuer stattgefunden, an dem sich 2500 Personen, theils eingeborene, theils angesiedelte Kaufleute betheiligten, welche der englischen Regierung das Anerbieten stellten, für sie 6 Millionen Pfd. aufzubringen, wenn man sie gewähren lassen und sie von der neuen permanenten Steuer befreien wolle. Es ist kaum zu bezweifeln, daß sie die Macht besitzen, ihre Zusage zu erfüllen, doch fragt es sich noch sehr, ob der Regierung mit einer derartigen Abfindungssumme gedient sein kann. Einstweilen hat die Regierung, was nie früher geschehen war, das Budget des nächsten Jahres veröffentlicht, und es zeigt sich, daß bei einem zweckmäßigen Sparsystem die Finanzlage noch lange keine hoffnungslose ist. Die Revenüen sind in dieser Finanzvorlage auf 39,900,000 Pfd. und die Ausgaben auf 42,250,000 Pfd. veranschlagt, wodurch das Defizit auf 3,350,000 Pfd. ermäßigt würde. Alles dieses natürlich unter der Voraussetzung, daß die politischen Verhältnisse eine Reduktion der Armee gestatten und daß die neuen Steuern und Zollaufschläge den Erwartungen entsprechen. — Im Umballa-Distrikte war vor Kurzem wieder ein Fall, wo ein eingeborener Steuereinnehmer die Tortur angewandt hatte, zur Kenntniß der Behörden gelangt. Der Gefolterte (man hatte ihn derart an einen Baum gebunden, daß gerade nur seine Zehen den Boden berührten) starb drei Tage später, worauf der Schuldige zu 500 Rupien Buße und 5jährigem Gefängniß verurtheilt wurde."

Afrika.

— [Beendigung des Feldzuges.] Der Oberbefehlshaber des französischen West-Expeditionskorps, Divisions-General Martimprey, hat aus dem Hauptquartier zu Uschda, vom 10. Nov., einen Tagesbefehl an die Truppen erlassen, worin er den Schluß des Feldzuges unter Hinweisung auf die glänzenden Erfolge der französischen Waffen anzeigt. Die Beni-Snassen besiegt, die Angad und Beni-Guil durch die Südkolonnen gezüchtigt, Uschda zu einer starken Geldbuße verurtheilt, der Kaid desselben von den Franzosen verhaftet und nach Tanger zu weiterer Bestrafung abgeführt, dagegen die Kasbah von Uschda, der Maghzen, wie Alles, was dem Kaiser von Marokko angehörte, unberührt gelassen: das sind die Ergebnisse des Feldzuges, der am 11. November mit der Rückkehr des Korps auf algerisches Gebiet endigte. Uschda liegt bekanntlich in einer lachenden Oase, umgeben von herrlichen Dattelpalmen, jenseit des Isly, an welchem Bugeaud den glänzenden Sieg errang, nach welchem er dann den Ehrennamen führte. Die Beni-Guil gehören zu den berüchtigtsten Raubstämmen in der marokkanischen Sahara, wo sie besonders im Quellgebiete der Maluia ihr Wesen treiben.

Amerika.

Newyork, 7. Nov. [Walker und die Freibeuter; mexikanische Verhältnisse.] Der Flibustierhauptmann, General Walker, lebt ruhig in New-Orleans. Es war nur ein Scheinprozeß, der gegen seine Schaaren eingeleitet wurde; die Angeklagten, der Freisprechung schon vorher gewiß, hielten es nicht einmal für nothwendig, sich vertheidigen zu lassen. Es ist also nur der Unvorsichtigkeit der Freibeuter zuzuschreiben, daß ihr Unternehmen keinen glücklichen Fortgang hatte. Nicht ohne Bedeutung in dieser Beziehung ist eine Klage der demokratischen Blätter: „Eine schöne Zeit ist uns verloren gegangen; denn während des europäischen Krieges ließen uns England sowohl als Frankreich fast freie Hand in Mexiko; die Zeit ist verstrichen, wir sind um keinen Schritt vorwärts gekommen, dürfen uns aber darüber nicht täuschen, daß die beiden Mächte die Hände nicht mehr in den Schoß legen, sondern die Zollrevenüen in Beschlag nehmen und dadurch den Einfluß gewinnen werden, über das Schicksal jenes unglücklichen Landes zu entscheiden." Die Verhandlungen zwischen den Vereinigten Staaten und Mexiko wegen einer sichern Transitroute durch Mexiko für den amerikanischen Handel sollen jetzt wieder aufgenommen werden, jedoch, nach Juarez Wunsch, in Veracruz; von Anspruch auf Landabtretung soll aber nicht mehr die Rede sein. Juarez soll überhaupt Geld von einer andern Seite erhalten haben, und auf einen Vertrag mit dem Kabinet von Washington nicht mehr so hitzig sein. Hierzu kömmt noch, daß die alte Präsidentschaft Buchanan's zu Ende geht und die Stimmung des neuen Kabinets vorher nicht bekannt ist. Dagegen kömmt die Jahreszeit heran, wo der Kampf in Mexiko entbrennen und es sich ausweisen muß, ob Juarez oder Miramon, ob die Liberalen oder die Priesterpartei die Herrschaft erhalten werden. Man wird wahrscheinlich da anfangen, wo man im vorigen Frühjahre aufhörte, als Miramon die Belagerung von Veracruz aufheben und Juarez sich von der Hauptstadt Mexiko zurückziehen mußte. Von Juarez' Generalen steht Degollado in S. Luis Potosi, Alvarez, Doblado und Coronado stehen im Norden und Westen, die zweideutigen Generale Zuazua und Vidaurri sind beseitigt. Keiner dieser Generale hat, so weit man sie kennt, selbstsüchtige Absichten; sie dienen dem Juarez und der liberalen Sache, während Miramon von der Eifersucht der Priesterpartei überwacht und keineswegs mit so ausreichenden Mitteln aus den Kirchenschätzen gekräftigt wird, daß er nach freiem Belieben handeln und der Partei endlich gefährlich werden könnte. Von seinen Generalen steht Robles in Jalapa, der berüchtigte Marquez hat so wenig Truppen auf den Beinen, daß er nichts unternehmen kann. Die Gefahr, daß die beiden Staaten Sonora und Chihuahua sich von der Republik lostrennen würden, dürfte durch einen entscheidenden Sieg der Liberalen beseitigt werden. Auch würden England und Frankreich ihre Stellung danach ändern, ja, es verlautet, daß England schon jetzt nicht abgeneigt sei, Juarez feierlich anzuerkennen.

Aus polnischen Zeitungen.

— [Heuschrecken.] Ueber die diesjährige Heuschrecke wird der „Gazeta Codzienna" aus Podolien geschrieben: „Im Monat August fing die Heuschrecke an sich zu zeigen und um die Mitte des Septembers fiel sie in ganzen Wolken ein, den Dniesterstrich, namentlich den Uszycki'schen, Mohilew'schen, Jampolski'schen und Bałcki'schen Kreis überziehend. Wie viel Mittel und Wege man auch zu ihrer Ausrottung in Anwendung brachte, es wollte Alles nicht fruchten. Es traten sogenannte Heuschrecken-Komité's zusammen, die unablässig darüber sannen und verhandelten, welche Art die zweckmäßigste sein möchte, uns von dieser entsetzlichen Landplage zu befreien. Die Heuschrecken wurden in ungeheure Stöße zusammengekehrt, verbrannt, in Gruben verscharrt, zertreten; gleichwohl werden sich alle unsere Anstrengungen als nichtig erweisen, wofern nicht ein strenger Winter eintritt, der ihre in die Erde gelegten Eier zu ertödten vermag. Um sich eine Vorstellung von der unzählbaren Menge dieses Insekts machen zu können, muß man sich sagen lassen, daß sie in den Vertiefungen der Felder, in Gruben und Gräben in Haufen liegen, die ein paar Ellen dick sind. Diese Heuschrecke hat eine gelb-grünliche Farbe, mißt einige Zoll und vermehrt sich, nach dem Zeugniß Derer, die sie näher beobachtet haben, in beinahe wunderbarer Weise. Unsere einzige Hoffnung, ich wiederhole es, sind starke Winterfröste. △

Lokales und Provinzielles.

Posen, 26. Novbr. [Ein Kriminalfall.] Eine durch Inhalt und Ausgang interessante Kriminalverhandlung fand am 17. d. vor dem hiesigen Kreisgerichte statt. Der Angeklagte war der Kommissionär Joseph Kutzner und die Anklage war erhoben wegen Beleidigung des Staatsministers a. D. v. Westphalen und wegen Verhöhnung der Einrichtungen des Staats. Der Thatbestand ist in der Kürze folgender: In der Disziplinar-Untersuchungssache wider den Polizei-Rath Niederstetter, wegen eigenmächtiger Verbreitung von Abdruck-Exemplaren einer Proklamation des Revolutions-Bundes zu London, vom 23. Mai 1858, fungirte Reg. Rath Reichert hierselbst als Kommissarius zur Führung der Voruntersuchung. Auf die von demselben zuletzt unter Strafandrohung an den Kommissionär Kutzner erlassenen Vorladungen zur Zeugenvernehmung richtete dieser an den Reg. Rath R. eine ablehnende Zuschrift, worin er anführt, daß gegen Niederstetter bei der Natur des verübten Vergehens nicht eine Disziplinar-Untersuchung, sondern vielmehr gegen ihn und den Minister v. Westphalen ein strafrechtliches Verfahren wegen Verleitung der im Großherzogthum Posen wohnenden, ohnehin bedrückten polnischen Nation zum Hoch- und Landesverrath hätte eingeleitet werden müssen. Dies sei aber nicht geschehen, Niederstetter sei nicht einmal vom Amte suspendirt worden, und eine Untersuchung im vollen Ernste deshalb nicht denkbar. Er, Kutzner, müsse daher die ganze Prozedur als eine Komödie und die vorgeladenen Zeugen als Statisten im Hintergrunde betrachten. Das Resultat wisse er schon im Voraus. Das wäre nicht der erste Fall. Sei doch in neuerer Zeit wiederum ein schönes Exemplar, bekannt aus der politischen Todtenschau (Lindenberg), in Meseritz als königl. Distrikskommissar aufgetaucht, der doch gewiß sein Möglichstes zur Beglückung des Großherzogthums Posen beitragen würde. — Die Staatsanwaltschaft erblickte in dem Inhalte dieses Schriftstücks eine Beleidigung des Ministers v. Westphalen und der königl. Regierung in Beziehung auf ihren Beruf, sowie eine Verhöhnung der Einrichtungen des Staats, und klagte deshalb auf Grund der §§. 101, 102 Str. G. B. den Kommissionär Kutzner an. Der von ihr vor dem Vortrage der Anklage im Interesse des öffentlichen Wohls gestellte Antrag auf Ausschließung der Oeffentlichkeit wird vom Gerichtshofe zurückgewiesen. — Im Audienztermin bekennt sich der Angeklagte als Verfasser des in Rede stehenden, an den Reg. Rath Reichert gerichteten Schriftstücks, bestreitet aber, daß durch dasselbe eine öffentliche Behörde habe beleidigt werden können, weil er vom Reg. R. R. zwar schriftlich, aber nur privatim, ersucht worden sei, bei demselben zu erscheinen. Er habe sich übrigens mit Recht geweigert, vor dem Reg. R. R. Erklärungen zur Sache abzugeben und verlange seinerseits die Vernehmung des Letztern darüber, daß er von ihm, nicht also von einer Behörde, zum Erscheinen in seinem Arbeitszimmer vorgefordert worden sei. Auch die Vernehmung des Polizeipräsidenten v. Bärensprung verlangt er, weil dieser bezeugen müsse, daß die gegen ihn ergangenen Exekutionsbefehle nur zu dem Zwecke erlassen worden seien, um ihn zu einer Aussage zu zwingen. Die Staatsanwaltschaft protestirt gegen diesen Schutzbeweis und der Gerichtshof beschließt nach längerer Berathung die Zurückweisung desselben. In dem nunmehr gehaltenen Plaidoyer hält das öffentliche Ministerium die Anklage aufrecht. Die Staatsanwaltschaft weist mit besonderer Betonung darauf hin, daß es sich hier um eine systematische Beleidigung des Ministers v. Westphalen und der königl. Regierung handle, daß die Hinweisung auf Lindenberg dem Schriftstücke des Angeklagten den Stempel der Aufreizung und Verhöhnung ausdrücke, daß die Sprache des Angeklagten um so weniger gerechtfertigt sei, als der Minister v. Westphalen in allen Ehren die nachgesuchte Entlassung erhalten habe, und daß die hiesige polnische Bevölkerung sich am Allerwenigsten über Bedrückung zu beklagen habe, im Hinblick auf die in anderen Ländern gemachten Erfahrungen. Die Staatsanwaltschaft schließt mit dem Antrage auf sechswöchentliches Gefängniß. Die Schlußvertheidigung des Angeklagten berührte im Wesentlichen die bereits hervorgehobenen Momente. Der Gerichtshof sprach nach längerer Berathung das Nichtschuldig aus. In den Entscheidungsgründen wurde geltend gemacht, daß die Absicht des Angeklagten keineswegs auf Beleidigung des Ministers v. Westphalen oder der königlichen Regierung gerichtet

(Fortsetzung in der Beilage.)